

## **„Bis hierher“ – Aufrecht gehen ... und ihr werdet leben (Jes. 55,3)**

### **1. Der biblische Bezug**

*„Bis hierher“ – Aufrecht gehen ... und ihr werdet leben.* Wir haben in unserem Jahresthema einen biblischen Anknüpfungspunkt. Den bietet uns der Prophet Jesaja. Dort heißt es im 55. Kapitel: „Wohlan, alle, die ihr durstig seid, kommt her zum Wasser! Und die ihr kein Geld habt, kommt her, kauft und esst! Kommt her und kauft ohne Geld und umsonst Wein und Milch! Warum zahlt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht? Hört doch auf mich, so werdet ihr Gutes essen und euch am Köstlichen laben. Neigt eure Ohren her und kommt her zu mir! Höret, so werdet ihr leben!“

„Wohlan, alle, die ihr durstig seid.“ Natürlich, Menschen sind durstig. Und nicht nur im wörtlichen, leiblichen Sinn. Sondern sie sind auch auf der Suche nach etwas, was sie erfrischt und lebendig macht. „Und die ihr kein Geld habt...“ Natürlich, Menschen spüren ihren Mangel. Jeder anders, aber jeder auf seine Weise. Was tun die Leute, die durstig sind und Mangel haben? Wir können nur mutmaßen, denn die Rede ist bildhaft. Die Situation ist die des Exils, in das die Israeliten deportiert wurden. Der Prophet sagt nun das Ende der Leidenszeit und die Rückkehr in die Heimat an. Er stellt ihnen, die ihre Gewissheit und Sicherheit verloren haben, wieder eine große Lebensperspektive vor Augen. Denn sie haben diesen großen Blick verloren. Sie geben ihr Geld aus für etwas, das es nicht wert ist. Sie arbeiten für Ziele, die ihnen keine Erfüllung bescheren. Das ist eine zeitlose Ansage. Wohlstand und Wohllleben, materielle Absicherung, Einrichten in der Realität, Durchkommen und ein wenig Glück spüren. Das ist nicht sättigend. Das lohnt nicht die Mühe. Es ergibt noch keinen Sinn.

Darum sagt er: „Warum zahlt ihr Geld dar für das, was kein Brot ist, und sauren Verdienst für das, was nicht satt macht?“ Die Leute verschwenden sich und ihre Möglichkeiten, sagt der Prophet. Sie verschleudern sich und haben nichts davon, was irgendeine Bedeutung hätte. Dagegen soll es nun wieder möglich sein – so ist die Ansage, in großen Entwürfen zu leben. Es soll möglich sein, sich auf etwas Wesentliches zu fokussieren und sich auf Wertvolles auszurichten. Und das kostet kein Geld. Das gibt es ganz umsonst. Es geht dem Propheten um die Perspektive echter Le-

bendigkeit. Die Menschen sollen nicht nur da sein, sondern ihnen soll das Leben mehr bedeuten, als nur das bloße Dasein. „Bis hierher!“ scheint er ihnen zuzurufen. „Nicht mehr weiter!“. „Nicht länger auf diese Weise!“ Sie sollen die größere Lebensperspektive für sich selbst suchen und sollen sagen: Nicht mehr für ein Klein-klein. Dafür ist das Leben zu schade.

## **2.1 Vom Abgeben (Mose)**

„Bis hierher!“ Es sind keine leichten Lebensphasen, die uns diese Grenze erkennen lassen. Es ist häufig ein Wort aus der Krise. Es setzt voraus, dass das Gegenteil, nämlich das immer weiter, nirgendwo mehr hinführt. Lassen Sie uns weiter in der Bibel forschen, wo ein solches „Bis hierher!“ gesagt worden ist. Ich wähle drei Personen dafür aus. Ich nehme jeweils eine Situation von Mose, von David und von Jesus, in denen etwas Typisches und auch heute noch Gültiges angesprochen wird.

„Als nun Mose das Volk weinen hörte, alle Geschlechter miteinander, einen jeden in der Tür seines Zeltes, da sprach Mose sprach zu dem HERRN: Warum finde ich keine Gnade vor deinen Augen, dass du die Last dieses ganzen Volks auf mich legst? Ich vermag all das Volk nicht allein zu tragen, denn es ist mir zu schwer. Und der HERR sprach zu Mose: Sammle mir siebenzig Männer unter den Ältesten Israels und bringe sie vor die Stiftshütte und stelle sie dort vor dich, so will ich herniederkommen und dort mit dir reden und von deinem Geist, der auf dir ist, nehmen und auf sie legen, damit sie mit dir die Last des Volks tragen und du nicht allein tragen musst. (4. Mose 11,10-11.14.16-17)

Mose sagt „Bis hierher!“ Er gesteht ein, dass er am Ende seiner Kräfte ist. Er hat seine Aufgabe getragen, so gut er es konnte. Jetzt ist er an den Punkt gekommen, an dem er darunter zusammenbricht und auch der Aufgabe auf diese Weise nicht mehr gerecht wird. Veränderung muss her. Diesen Punkt einzugestehen, bedeutet eine Krise. Mein Selbstbild, dass ich es schaffen kann, löst sich auf. Und daran hängt immer auch ein gutes Stück Stolz und Selbstwertgefühl. Jeder braucht etwas, worauf er stolz sein kann. Wenn ich das loslasse, was bleibt mir dann?

Wir sind alle auf die eine oder andere Weise intensiv gefordert. Die Jahre zwischen 30 und 50 sind oder waren besonders intensiv. Familiengründung und berufliche Laufbahn, Lebensstandard und wirtschaftliche Absicherung. Dann auch noch Partnerschaft, Freundschaft und vielleicht ein Ehrenamt. Guter Partner, guter Vater, guter Mitbürger, guter Kollege, guter Freund, später ein guter pflegender Angehöriger. Du musst überall gut sein. Dann bestätigt dir auch alle Welt, wie gut du bist. Und dann glaubst du es am Ende auch selbst.

Gott sagt dem Mose, dass geteilt werden darf. Und dass weniger mehr sein kann. Vielleicht verzichten? Vielleicht kürzer treten? Vielleicht die Ansprüche überdenken? Vielleicht Gewichte anders setzen. Hier ist einer, der diese Grenze zieht. Und der damit erst seine Gesundheit wiederfindet, die ihm im Strudel der Anforderungen abhanden gekommen war. Das ist meine erste Grenze: die der Überforderung und auch der Selbstüberschätzung. Abgeben ist das Stichwort.

## **2.2 Vom Maß halten (David)**

„Und der HERR sandte Nathan zu David. Warum hast du denn das Wort des HERRN verachtet, dass du getan hast, was ihm missfiel? Uria, den Hetiter, hast du erschlagen mit dem Schwert, seine Frau hast du dir zur Frau genommen, ihn aber hast du umgebracht durchs Schwert der Ammoniter. So spricht der HERR: Siehe, ich will Unheil über dich kommen lassen aus deinem eigenen Hause. Da sprach David zu Nathan: Ich habe gesündigt gegen den HERRN. Nathan sprach zu David: So hat auch der HERR deine Sünde weggenommen; du wirst nicht sterben. Aber weil du die Feinde des HERRN durch diese Sache zum Lästern gebracht hast, wird der Sohn, der dir geboren ist, des Todes sterben.“ (2. Sam. 12,1.9.11.13-14)

„Bis hierher!“ sagt Nathan im Namen Gottes dem König auf den Kopf zu. Und David weiß es ja selbst. Er ist zu weit gegangen. Er ist maßlos geworden. Er hat gemeint, ihm gehöre die Welt. Nun liegt diese Versuchung für einen König vielleicht näher als für andere. Er kann befehlen und es geschieht. Er kann fordern und es wird ihm gebracht. Und was er begehrt, kann er sich nehmen. Aber es gibt das auch im normalen Leben. Es gibt die Lust nach dem mehr. Und ich glaube, das hat zunächst auch seinen Sinn. Denn das ist der Antrieb für Innovation. Aus dem Wollen entwickelt sich

Kraft. Was ich erreichen will, lasse ich mir etwas kosten. Nur dass mir dann vielleicht das Genug aus dem Blick gerät. Jeder ist ein König über sein eigenes kleines Reich. Rechtfertigt das nicht, dass dann mein Bedürfnis in diesem Reich an erster Stelle steht? David erliegt, und zwar in erster Linie sich selbst.

Was hier in dieser Geschichte als eine Strafe Gottes gedeutet wird, kann in Wahrheit auch anders gewesen sein. Ihm und seiner Frau Bathseba stirbt das Kind. Auch wenn das damals nicht ungewöhnlich gewesen sein mag, ist es heute jedenfalls das Schlimmste, was Eltern sich vorstellen können. Und es gibt anderes, was genauso schlimm erfahren werden kann. Vielleicht eine Trennung oder dass ein Streit sich verselbständigt und nicht mehr zurückgeholt werden kann. Sichere Aussichten, die wie platzen. Oder einfach, dass sich die Dinge anders weiter entwickelt haben und eine neue Justierung nötig machen.

Es gibt wohl keinen, der nicht fragen würde, warum so etwas geschieht. Denn das Schicksal will immer gedeutet sein. Ich glaube nicht, dass die Schläge, die wir einstecken müssen, einen Sinn in sich selbst haben. Aber wir müssen ihnen einen Sinn geben, damit wir sie einordnen können. So fragt auch David und sucht Antworten. Vielleicht war alles zu viel? Vielleicht ist das Maß verloren gegangen? Vielleicht ist es jetzt nötig, „Bis hierher!“ zu sagen. Er nimmt also diesen schweren Anlass, um eine Wende zu vollziehen, die ihn zu einem König macht, der zu Recht groß genannt wird. So werden nicht selten die Krisen, die wir erleben, auch zu einem Katalysator für Veränderungen und manchmal auch zu einem Augenöffner. Diese zweite Grenze heißt: Maß halten und Dinge zurechtrücken, die nicht mehr am rechten Platz sind.

### **2.3 Vom Widerstehen (Jesus)**

Jesus wurde vom Geist in die Wüste geführt, damit er von dem Teufel versucht würde. «Da führte ihn der Teufel mit sich auf einen sehr hohen Berg und zeigte ihm alle Reiche der Welt und ihre Herrlichkeit und sprach zu ihm: Das alles will ich dir geben, wenn du niederfällst und mich anbetest. Da sprach Jesus zu ihm: Weg mit dir, Satan! Denn es steht geschrieben »Du sollst anbeten den Herrn, deinen Gott, und ihm allein dienen.« Da verließ ihn der Teufel. Und siehe, da traten Engel zu ihm und dienten ihm. (Mt. 4,1-11 in Auswahl)

Der Teufel spricht mit Stimmen von innen und von außen. Wozu versuchen sie mich? Nicht selten dazu, mir neue Reiche zu eröffnen, Macht auszudehnen, Einfluss zu gewinnen oder einfach zu machen, was geht. Aber nicht alles, was geht, ist gut. Manch ein Gewinn kostet mehr, als er einbringt. Mancher Gewinn ist damit erkaufte, dass ich den guten Boden verlasse, Grundsätze verrate und mich entferne von dem, wofür ich eigentlich eintreten wollte.

In der Geschichte ist es so dargestellt, dass Jesus von außen in diese Versuchungen geführt wird. Und nicht selten sind es natürlich die Stimmen der anderen, die sagen: tu's doch. Wir tragen die Versuchungen aber auch in uns selbst, sozusagen als Einflüsterungen und Selbstgespräche, dass man doch auch Dinge tun könnte, die kurzfristigen Gewinn bringen, auch wenn sie auf der anderen Seite einen Verlust an Aufrichtigkeit, Ehrlichkeit oder gutem Gewissen bedeuten. Das schnelle Geld, die steile Karriere, die neue Beziehung.

„Bis hierher!“ sagt Jesus diesen Stimmen und bleibt konsequent bei dem, was ihn trägt und in dessen Dienst und Auftrag er sein Dasein führt. Und manchmal muss man auch anderen sagen: Dein Rat taugt nichts. Dieser Weg oder jene Position führt zu nichts, jedenfalls zu nichts Gutem. Auf Dauer trägt es zum Gleichgewicht bei, wenn man zu dem stehen kann, was schlicht gut ist und nachhaltigen Bestand hat. Allem anderen gilt das „Bis hierher!“ unserer Jahreslosung. Die dritte Grenze ist immer dann erreicht, wenn das Gute auf dem Spiel steht und das Gewissen in Gefahr gerät. Widerstehen lautet dann die Botschaft.

### **3. Der aufrechte Gang**

Nach diesem Durchgang durch einige biblische Widerstandssituationen möchte ich mich nun dem gewichtigen Mittelteil des Jahresthemas zuwenden: „Aufrecht gehen“ lautet die Ansage. Aufrecht heißt geradlinig, heißt standhaft, heißt zukunfts offen und erwartungsvoll. So können Menschen sein, ist die Ansage, wenn sie sich von Gottes Gnade aufrichten lassen und diese innere Stärke gewinnen, die ihnen von Gott zugesprochen wird.

Was gemeint ist, möchte ich in einem kurzen Stück Literatur sagen. „Der Klang“ von Martin Schleske ist ein Buch über den Geigenbau. An einer Stelle berichtet der Autor, woran er einen guten Baum erkennt. Er nennt einen solchen Baum einen „Sänger“ und berichtet von der Suche nach diesen besonderen »Sängerstämmen« für den Bau seiner Geigen. Also jetzt drei Minuten Literatur.

„Vor vielen Jahren brach ich mit einem Geigenbauerfreund in die Garmischer Alpen auf. Nach vielen Stunden anstrengenden Bergmarsches mussten wir uns durch meterhohen Schnee zu jenem Ort durchkämpfen, von dem wir gerüchteweise gehört hatten: Es war ein Windbruch. Unzählige gewaltige Fichten lagen entwurzelt oder gebrochen kreuz und quer im Steilhang. Wir erhielten die Erlaubnis, dort Stämme zu schneiden. Die freigelegten Stücke mussten dann auf den gut zweihundert Meter tiefer gelegenen Ziehweg gebracht werden. Wir stemmten uns gegen die freigesägten Stammabschnitte. Sie sollten über den felsigen Berghang hinabstürzen und sich in einer günstig gelegenen Felsspalte unten verkeilen und so zum Liegen kommen.

Die Art, wie die Stammabschnitte den Steilhang bis zu jener Spalte hinabstürzten, erwies sich als eine faszinierende akustische Erfahrung. Naturgemäß schlugen sie in großen Sprüngen immer wieder auf den Felsplatten auf. Die kraftvollen Töne, die das auslöste, hallten durch das ganze Tal. Zu unserem Erstaunen waren die Klangunterschiede überaus groß. Einer der drei Stämme klang bei jedem Aufprall wie ein Glockenschlag. Es war ein Schall, der nicht mehr ausschwingen wollte, klar und frei und hell im Ton. Die Abschnitte der beiden anderen Stämme gaben beim Aufprall nur einen dumpfen, hölzernen Ton ab. Nicht so dieser eine Stamm, er war ein Sänger!

In der Bergfichte, die solche Stämme hervorbringt, begegnet uns eine besondere Weisheit. Sie bildet natürlicherweise eine Grünastkrone. Da strecken sich ihre Äste dem Licht entgegen. In ihrer natürlichen Weisheit wirft die Bergfichte die im Dunkel liegenden Äste ab. So aber entsteht gerade dort, wo sie das Tote abgeworfen hat, die Substanz des Klanges! Es ist das feinjährige, astfreie, langfasrige und tragfähige Klangholz, aus dem einmal die Geige wird.

Ein klingendes Leben bedeutet zu fragen, von welchen toten Dingen man sich endlich trennen soll. Ein ehrliches Herz wird die toten Äste erkennen, die ihm Kraft und

Selbstwert rauben. Die Bergfichte lehrt uns, abzuwerfen, was tot ist. Es bedeutet, sich von Dingen zu trennen, die nicht recht sind; Machenschaften, die sich vor dem Licht verbergen müssen, wo keine Aufrichtigkeit, keine Wahrhaftigkeit, keine Gerechtigkeit, keine Barmherzigkeit, keine Versöhnung ist.

Unsere Suche nach dem Sängerstamm spricht etwas Wesentliches aus: Es ist nötig, dass wir um unserer Berufung willen arm werden können. Arm werden heißt, nicht alles zu wollen! Es heißt, an manchen Dingen bewusst vorbeizugehen. In dieser Armut ist die Kraft, Dinge zu verwerfen, weil aus ihnen kein Klang werden kann. Nicht alles Mühsame ist gegen uns, und nicht alles Einfache ist ein Segen. Auf fetten Böden, im milden Klima der Niederungen, wachsen die Bäume schnell, aber ihre Zellwände sind darum nicht belastbar. Im milden Klima haben sie breite Jahresringe und bis spät in den Herbst hinein ihr schweres Spätholz gebildet. So sind oft auch die Optionen unseres Reichtums, den wir für Segen halten: fett und schnell gewachsen, doch ungeeignet zum Klang. Die Sängerstämme wachsen unter mühevollen Bedingungen. Auf mageren Böden, wo sie in den Widrigkeiten und Anfechtungen des Alltags durchzuhalten gelernt haben, bilden sie das Klangholz. Dort wächst es in seiner Widerstandskraft und seinen schwingungsfähigen Zellen.

Diesen Bäumen wird ein neues, ein zweites Leben zuteil. Sie werden singen. In der Hand des Meisters werden sie geformt, bearbeitet und am Ende als Geigen erklingen. Unsere Berufung braucht diese Bewährung. Nur darin erwächst der gute Klang. Es ist das glockenartige Klingen des »Sängers«. (Martin Schleske, Der Klang. Auszüge)“

Was wir gehört haben, ist nicht nur eine Erklärung von Holz und Geigenbau, sondern es werden Lebensdeutungen daraus, die mir jedenfalls etwas zu sagen haben. Es sind drei Dimensionen, die ich überzeugend dargestellt finde. Das erste ist der Klang. Ein Mensch zu sein, der nicht das leichte Vorankommen sucht, sondern etwas in sich und etwas für andere zum klingen bringen will. Wir haben durchaus ein Gespür dafür, wenn wir solchen Menschen begegnen. Martin Schleske nennt es sogar eine Berufung, dass dieser Klang in einem Menschen vorhanden sein soll. Er ist aber nichts, was sich von allein einstellt, sondern wonach man tasten und suchen muss.

Das zweite ist das Abwerfen. Wir leben jeden Tag in einem Dschungel an Möglichkeiten. Wir müssen ständig Entscheidungen treffen, was wir tun und was wir lassen wollen. Und jede Entscheidung für das eine bedeutet, dass wir damit eine andere Option aufgeben. Die Tendenz ist eher, sich alle Wege offen zu halten. Aber Jesus lobt und fordert das Abwerfen. Die Aussicht ist, dass gerade dadurch Substanz entstehen kann, weil das Leben bewusster wird und konzentrierter wird. Aufrechter Gang mag bedeuten, an manchen Dingen auch bewusst vorbeizugehen und diejenigen Dinge zu verwerfen, aus denen kein Klang werden kann.

Und als drittes habe ich gehört, dass nicht alles Mühsame gegen uns ist und nicht alles, was einfach ist, automatisch einen Segen bedeutet. Die Gebirgsfichte wächst da, wo es schwer ist. Aber gerade darin entwickelt sich ihre Besonderheit. Das bedeutet, dass gerade dort, wo die Widrigkeiten des Alltags durchzustehen sind, mit der Zeit unser eigener Klang und unsere Resonanz geformt wird. Das bedeutet nicht, dass ich alles gutheißen muss, was sich mir in den Weg stellt. Aber ich kann fragen, wie ich daraus etwas gewinne, was mir Substanz gibt. Mit der Zeit ist daran abzulesen, wofür ein Mensch steht. Am Ende ist es das, was wir ein Charisma nennen, nämlich die Verkörperung von etwas Tieferem, was durchscheint und wofür wir vielleicht nur die Worte finden: das ist ein aufrechter Mensch.

#### **4.1 Leben gewinnen**

Ich will mit dem letzten Stichwort unseres Jahresthemas auch zum Schluss meiner Betrachtungen kommen und nach dem literarischen Ausflug wieder zu den biblischen Wurzeln selbst zurückkommen. „Und ihr werdet leben“. Das kommt im Alten und Neuen Testament häufiger vor und wird in ganz verschiedene Zusammenhänge gestellt. Bei Hesekiel heißt es parallel zu unserer Stelle: „Bekehrt euch, so werdet ihr leben“ (Hes. 18,32). Der Prophet Amos sagt: „Sucht den Herrn, so werdet ihr leben“ (Am. 5,6). In den Sprüchen Salomos: „Verlasst die Torheit, so werdet ihr leben“ (Spr. 9,6) Bei Lukas heißt es: „Seid standhaft, so werdet ihr werdet leben“ (Lk. 21,19). Und schließlich im Römerbrief: „Wenn ihr die Taten des Fleisches tötet, so werdet ihr leben“ (Rö. 8,13).



Man muss wohl diese ganzen Stellen so verstehen, dass Leben anscheinend nicht etwas ist, was man einfach hat, zu dem man also geboren wird, und dann ist es da. Sondern Leben ist etwas, was man gewinnen kann, man kann es aber wohl auch verfehlen. Leben meint dann immer mehr als nur die Biologie, sondern Leben ist eine Verheißung, die sich in Menschen erfüllen und entfalten kann, die aber auch verschüttet und uneingeholt bleiben kann.

Im neuen Testament ist ein Nachdenken über das, was das Leben ausmacht, besonders bei Johannes und Paulus zu finden. Für Paulus ist das Leben ganz von der Auferweckung Christi her gedacht. Hier ist Gottes Macht über den Tod sichtbar geworden und an dieser Macht haben nun die Glaubenden, die durch die Taufe mit Christus verbunden sind, ihren Anteil. Das heißt ihr Leben ist durch die Christusverbindung herausgenommen aus der Todesverfallenheit.

Für Johannes ist die Gegenwärtigkeit dieses neuen Lebens wichtig. Wer glaubt, der hat das Leben, das schon jetzt ein ewiges Leben genannt werden kann. Christus, der das wahre Leben in sich hat, bezieht die Glaubenden in dieses Leben, das eins ist mit dem Vater, ein. Zeichen dieses Lebens ist geschwisterliche Liebe, wie auch die Freude, die vollkommen sein soll. Die neutestamentliche Rede vom Leben unterscheidet sich deutlich von der griechischen Philosophie. In der Stoa zielt das Leben auf den Gewinn von Tugend hin, im Neuplatonismus bewirkt die Verstandesvernunft Reinigung, die zu einem jenseitigen Leben führt, und in der Gnosis geht es um die Entfesselung des göttlichen Lebensfunken vom Gefängnis des Körpers.

Das Leben im Geist, wie Paulus es nennt, ist nichts bloß Ideelles oder nur eine höhere Gesinnung. In neutestamentlicher Perspektive findet dieses Leben ganz real statt. Nach außen wird es sichtbar in der Liebe und nach innen in der Freude. Es heißt in Joh. 15: „Bleibt in meiner Liebe. ... Das sage ich euch, damit meine Freude in euch bleibe und eure Freude vollkommen werde.“

## **4.2 Neues Leben heute**

Was bedeutet das für uns heute, für Männer von heute? Wie bekommt man dieses Philosophieren über das Leben, ins konkrete Leben hinein? Zur Zeit Jesu – so wird

uns in den biblischen Überlieferungen berichtet – bedeutete es einen Bruch mit der Vergangenheit – besonders für die Männer. „Folge mir nach“ war ein Ruf, der es erforderte, alles hinter sich zu lassen. Das alte Leben führt sozusagen nur „bis hierher“, bis an diese Grenze und diesen Wendepunkt. Das neue Leben lässt alle Sicherheiten hinter sich und geht ganz dieses Wagnis ein, einem Meister und Lehrer zu folgen, der selbst nichts besitzt und dessen Geschick zweifelhaft ist. So ist es zur Zeit Jesu und in der direkten Begegnung mit ihm. Doch schon bald, nämlich eine eine einzige Christengeneration später stellte sich die Frage schon anders. Da müssen sich die Leute fragen, was Nachfolge in diesem neuen Leben bedeutet, wenn der Meister, dem man nachfolgen möchte, einem selbst entzogen ist?

In Korinth und anderen paulinischen Gemeinden wurden Modelle gesucht, wie auch das sesshafte Leben mit Haus und Familie ein Leben in Neuheit und in der Nachfolge sein kann. Wir hören von Gemeinden mitten in der Stadt, in der die Leute Wohnungen haben, einer Arbeit nachgehen und Kinder großziehen. Wir hören aus der Urgemeinde in Jerusalem, dass die Leute ihren Besitz teilen, dass sie Armenfürsorge betreiben und dass sie damit einen Lebensstil suchen, der für sie ein Ausdruck dieses neuen verheißenen und auch schon angebrochenen Lebens sein kann. Diese ersten christlichen Lebensformen sind Beispiele für uns, wie die Übersetzungsarbeit versucht wurde von der geglaubten Lebenswende, die mit der Taufe markiert war, hinein in die konkreten Lebensumstände.

Das ist genau dieselbe Herausforderung, die auch für uns heute gilt – nämlich diese Übersetzungsarbeit zu leisten. Es wird auch damals schon in konkret Einzelsituationen hinein gesprochen, etwa wenn Paulus Sklaven oder Herren anspricht, Frauen oder Männer, Mütter, Väter, Arme, Reiche. Allen ist gemeinsam, dass sie sich für ihre eigene Existenz das neue Leben, das ihnen zugeeignet ist, aneignen müssen – und so auch wir. Davon entbindet uns niemand, selbst herauszufinden, wie die Lebensperspektive des Glaubens sich ausdrücken soll, in welchen Einstellungen sie sich niederschlägt und welche Entscheidungen sie vielleicht auch fordert.

Ich lege nur zwei Spuren: die eine führt in die Freiheit – „Zur Freiheit hat uns Christus befreit.“ Die Abhängigkeit vom Erfolg, die Angst vor der Endlichkeit und die ständige Sorge, dass das Leben doch noch gar nicht genügend gelebt worden sein könnte,

gehören der Vergangenheit an. Diese Freiheit bedeutet - und das ist die andere Spur, dass wir uns gerade begrenzen dürfen, Aufgaben abgeben, Verantwortungen teilen, Maßlosigkeiten abstellen oder auch einfach sich begnügen. Das müssen nicht Zeichen eines minderen, unausgefüllten Lebens sein, sondern können auch Momente der Freiheit sein.

„Bis hierher!“ Ich nehme die Jahreslosung zur Anregung, über mich selbst und über das, was mir unaufgebar scheint, neu nachzudenken. Vielleicht regen mich manche Umstände nur deshalb auf, weil ich sie nicht lassen kann. Ist wirklich alles so wichtig, worin ich mich nur aus lauter Gewohnheit eingerichtet habe? Ist wirklich alles nötig, nur weil ich noch nie versucht habe, anders darüber zu denken? Vielleicht folgen Sie mir mit unserem Jahresthema darin, dass Sie selbst auf die Suche gehen nach dem „bis hierher!“ – mit dem schönen Ziel, darin ein neues Stück vom Leben zu gewinnen!

Henning Busse – Impuls vom Studientag am 26. Januar 2013 in Hannover